

Birgit Weidmann

CARMENCITA

Im Land des Vergessens – *Unterwegs in die Neue Zeit*

---

Dieses Buch kann spirituelle Kanäle öffnen,  
sofern du es wünschst und erlaubst.

~~~~~

Ein Wegweiser

## Das Buch

|            |   |                                           |
|------------|---|-------------------------------------------|
| Carmencita | - | Eine Sternenfrau im Land des Vergessens   |
| Albruna    | - | Eine Erdenfrau unterwegs in die Neue Zeit |

Zwei höchst ungleiche Schwestern erzählen ihre gemeinsame Geschichte.

Band 1 beginnt in den frühen 1950er-Jahren und endet in den späten 1980er-Jahren.

Einige Zeitliniensprünge in Vergangenheit und Zukunft sind unvermeidlich.

Mittels holotonischer Grafie – eine andromedanische Übertragungstechnik – unterweisen die Mütter von Andromeda ihre Tochter Carmencita.

Ein Gnom begleitet Albruna von klein auf in humorvoller Weise. Er ist einer der Hüter von Mutter Erde.

Magisches und Reales verschmelzen. Neue Sichtweisen tun sich auf.

Eine spannende Lebensreise auf dem Weg in eine neue Zeit.

## Die Autorin

Birgit Weidmann (\*1954) ist mit ihrer dreibändigen Sachbuchreihe *Die verlorene Göttin, Geschichte der Spiritualität* bekannt geworden. Ihr fundiertes Fachwissen sowie einige biografische Erfahrungen integriert sie in diese Romanreihe.

Die Autorin lebte zwischen 1976 und 1990 in der Kommune-ähnlichen Gemeinschaft um den Künstler Otto Muehl (Wiener Aktionismus). Heute lebt die Autorin mit ihrer Wahlfamilie auf einer abgelegenen Wassermühle in Deutschland.

Sie arbeitet derzeit am 2. Band der CARMENCITA-Reihe.

# CARMENCITA

## Im Land des Vergessens

*Unterwegs in die Neue Zeit*

*Roman*

**Birgit Weidmann**

Band 1



© 2025 Birgit Weidmann

Website: <https://www.neuwagenmuehle.de/Publikationen>

Covergrafik von: Sita Otto (Bild); Pedro Kraft (Satz, Textgrafik)

Weitere Mitwirkende: Siehe Danksagung

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

[impressumservice@tredition.com](mailto:impressumservice@tredition.com)

# Inhalt

|                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------|-----|
| Einleitung.....                                                  | 7   |
| Zauber der Kindheit - 1959 - .....                               | 9   |
| Albruna und Carmencita stellen sich vor - 80 Jahre später -..... | 31  |
| Carmencita lebt sich auf Planet Erde ein - 1952 bis 1967 -.....  | 55  |
| Carmencitas Mission beginnt - 1967 bis 1971 - .....              | 115 |
| Albruna folgt ihrem Bauchgefühl - 1973 bis 1976 - .....          | 171 |
| Es geht immer um die Liebe ... -1976 bis 1980 -.....             | 279 |
| Die Sehnsucht nach der heilen Welt - um 1980 - .....             | 301 |
| Ein Rückblick - 1983 bis Übermorgen - .....                      | 333 |
| Wörterbuch.....                                                  | 343 |
| Danksagung .....                                                 | 349 |



# Einleitung

Die intergalaktische Sprache benutzt für ihre Aufenthalte auf Planet Erde unsere Worte, jedoch entspricht unser Sinn nicht unbedingt dem intergalaktischen Sinn. Ein Beispiel ist das Wort *diesjährig*. Wir beziehen diesen Zeitbegriff auf unser erdbezogenes Sonnenjahr, die Andromedaniten auf einen Inkarnationszyklus. Demnach bedeutet *diesjährig* für sie eine aktuelle Inkarnation und *vorjährig* die vorhergehende Inkarnation.

Um Sprachver(w)irrungen zu vermeiden und weil wir Erinnerungstützen brauchen, habe ich ein Glossar am Ende des Buches angefügt.

Diese Buchreihe dient der Frequenzanhebung unseres Bewusstseins und kann ein Wegweiser sein. Wer es erlaubt, dem wird das Buch helfen spirituelle Kanäle zu weiten und unser Vertrauen in unsere spirituelle Intuition, die die Andromedaniten Licht-Epinoia nennen, zu stärken und zu klären. Nebel lichten sich. Blickwechsel sind möglich.

Allen wünsche ich eine genussvolle Leehrne. (Ein andromedanischer Ausdruck für Lehre, Leere und Lernen, was in ihrer Kultur stets zusammengehört.)

A handwritten signature in cursive script, reading 'Birgit'.

Neuwagenmühle, den 2. Mai 2025





# **Zauber der Kindheit**

## **- 1959 -**

### **1**

Albruna ist fünf Jahre alt. Gerade sitzt sie auf dem Schrank im Kinderzimmer und liest ein Buch. Um sich herum hat sie ihre wertvollsten Schätze drapiert: Alte Garnrollen, glitzernde Stofffetzen, ihr magisches Malbuch, Buntstifte, ihre schönsten Bilderbücher, einige Bauklötze, ihren großen und ihren klitzekleinen Teddybären.

Sie ist schon groß. Bald wird sie in die Schule kommen. Die Erwachsenen fragen sie immer, was sie einmal werden will. Plötzlich hat Albruna eine Idee. Aufgeregt klettert sie vom Schrank auf ihr Bett – sie schläft oben, ihr kleiner Bruder unten – saust über die Leiter ihres Stockbettes auf den Fußboden – sie hat es mittlerweile zu einer atemberaubenden Geschwindigkeit gebracht – reißt die Türe des Kinderzimmers auf, flitzt auf den Flur und rennt in die Küche.

„Mutti, Mutti, ich weiß jetzt was ich werden will. Wenn ich groß bin will ich Hexe werden. Und ich werde einen Zauberer heiraten.“

Lachend dreht sich die Mutter zu ihrer Tochter um: „Du hast wieder einmal eine blühende Fantasie, Albruna. Sag Tante Dregger bitte guten Tag und geh wieder spielen.“

Am Küchentisch sitzen sich die beiden Frauen gegenüber und lächeln. Schnell macht Albruna einen Knicks, murmelt: „Guten Tag“ und wendet sich erneut an ihre Mutter: „Aber Mutti, das ist wichtig. Ich will eine echte Hexe werden. Nicht so eine wie in den Büchern...“

Voller Inbrunst vertraut sie ihrer Mutter ihre Lebenspläne an. Doch ihre Mutter nimmt sie nicht ernst. Im Gegenteil. Die Mutter belächelt die große Erkenntnis ihrer kleinen Tochter.

Albruna schießen Tränen in die Augen. Tief gekränkt dreht sie sich auf ihrem Absatz um. Hastig verlässt sie die Küche. Im Flur stampft Albruna wütend mit den Füßen auf. Laut brüllt sie Richtung Küchentür:

„Alle Erwachsenen sind dumm!“ Ein leiserer Stoßseufzer folgt: „Die verstehen einfach nichts.“ Trauer, Verlorenheit und Enttäuschung wallen in Albruna auf. Als Geächtete oder gar als Ungesehene will sie nicht leben: „Die werden schon sehen was sie davon haben.“ Schmollend betritt sie das Kinderzimmer und gibt der Tür einen festen Tritt. Laut fällt sie ins Schloss. Albruna ist allein. In diesem Augenblick fasst sie einen Entschluss: „Ab sofort behalte ich alles für mich.“

Carmencita, die andromedanische Sternenmaid, beobachtet das Ganze aus der Ferne. Sie findet Albrunas Entscheidung absolut verständlich. Allerdings auch sehr betrüblich, da sie weitreichende Folgen haben kann. Zu gerne hätte Carmencita in das Geschehen eingegriffen. Ihre Aufgabe beginnt jedoch erst mit Albrunas Pubertät. Bis dahin soll sie das Verhalten der Erdenmenschen studieren. Deshalb hält sie sich zurück.

In der folgenden Nacht wispert und flüstert es in Albrunas Kinderzimmer in allen Ecken: „Komm mit, komm mit, komm mit“, raunt es und posaunt es.

Großmutter Mond steht hoch am Himmel und steuert das Ihre zu dieser magischen Atmosphäre bei. Auf Albrunas Kopfkissen hockt ein kleiner Gnom. Dauernd flüstert er ihr ins Ohr:

„Komm mit, komm mit, komm mit zu mir nach Hause. Komm! Ich zeige dir, wo ich wohne.“

„Nein. Lass mich schlafen“, entgegnet Albruna. Sie weiß genau, das würden ihre Eltern ihr niemals erlauben.

Einige Erdentage später sieht Carmencita Albruna am Gartenzaun stehen. Versonnen späht sie in den unmittelbar hinter den Häusern beginnenden Wald. Sie liebt den Wald. Die Eltern sehen es nicht gerne, wenn ihre Kinder alleine durch das Törchen gehen.

„Im Wald gibt es einen schwarzen Mann“, behaupten die Erwachsenen, „der fängt kleine Kinder und steckt sie in seinen Sack.“

Paaahh, denkt Albruna, die wollen uns nur Angst machen. Und wieso ist er schwarz?

Die Großen jedoch schmücken ihre Geschichten aus. Sie behaupten, der Alte sei buckelig, trage einen langen schwarzen Mantel und Bart. Sein Sack sei immer groß und schwer.

Albruna überlegt: Sieht er wie ein schwarz verkleideter Nikolaus aus? Ärger steigt in ihr auf. Sie liebt den Nikolaus. Diese Gruselgeschichte liebt sie nicht. Sie findet sie regelrecht albern. Bestimmt haben die Erwachsenen sie von unserem Spiel geklaut, überlegt das Mädchen. Alle Kinder in Albrunas Straße lieben das Spiel: „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“, ruft eine Spielerin. „Niemand!“, brüllen die anderen. Alle rennen los. Der „schwarze Mann“ muss so viele Kinder wie möglich abklatschen.

Verträumt blickt Albruna den Waldweg entlang und lauscht auf die Stimmen der Natur. Ihr Entschluss steht fest: Den Warnungen der ängstlichen Erwachsenen will sie kein Gehör mehr schenken. Hellwach schaut sie sich um. Kein Mensch ist zu sehen.

Ein leiser Wind kommt auf.

„Verrat mich nicht“, raunt sie ihm zu. Laut genug, um sich selber Mut zu machen, erklärt sie ihm: „Außerdem bin ich nicht alleine.“ Hoffentlich stimmt das auch.

Suchend tasten ihre Blicke die Umgebung ab. Endlich. Über ihre rechte Schulter spähend, erblickt sie ihn.

„Da bist du ja!“ Erleichtert atmet Albruna auf.

Der kleine Gnom blickt aufmerksam zu ihr empor. Er reicht ihr bis zu den Knien, hat struppiges angegrautes Haar, trägt ein kariertes Hemd und darüber ein speckiges Wams.

Seine braune abgetragene Hose hat Hochwasser, findet Albruna, und geheimnisvoll tiefe Taschen. Auf dem linken Knie prangt ein bunter Flicker. An beiden Ellbogen Flicker auch. Ob er sehr arm ist? Albruna hat sich das schon oft gefragt. Die Füße des Gnomen stecken in zwei viel zu groß geratenen Schuhen und auf seinem Kopf trägt er einen überdimensionierten, breitrempigen Hut mit hoher Spitze. Ein Zwischending von Zauberhut und Zwergen-Zipfelmütze, überlegt Albruna.

Nachdenklich betrachtet Carmencita diesen kleinen Kerl. Wer mag das sein? Meist hält er sich in Albrunas Nähe auf.

Urpötzlich rutscht die Sternenfrau durch die Zeit. Mit ihr Albruna und ihr unermüdlicher Begleiter. Er reicht der nun erwachsenen und alt gewordenen Frau noch immer nur bis zu den Knien. Sie scheinen seine Wachstumsgrenze zu markieren. Seine Kleider wachsen scheinbar mit. Erschrocken merkt Carmencita auf. Beinahe wäre ihr der Zeitlinienfaden entglitten. Fast wäre sie in die Zukunft abgetauscht. Das darf auf keinen Fall geschehen! Rasch konzentriert sich die junge Sternenmaid wieder auf die Gegenwart. Augenblicklich verschwimmt die alte Albruna und mit ihr der alt gewordene Gnom.

Das Mädchen steht zusammen mit dem kleinen Gnomen am Gartentor und träumt. Sie freut sich, dass er bei ihr ist.

Das ist gerade nochmal gut gegangen. Aufgeregt flattert Carmencita umher. Als Amsel fliegt sie vor der Kleinen auf und schnell davon. Die kindliche Albruna sieht dem Vogel nach.

Der Gnom schaut zu Albruna auf. Sein Blick ist schwer zu deuten. Auf einmal werden seine dunklen Augen tellergroß. Sie

ziehen sie in ihren Bann. Magische Stille breitet sich aus. Dann lösen sich ihre Blicke wieder und beide beobachten den Wald.

In der Ferne macht Albruna einen dunklen Schatten aus, der sich bewegt. Ist das der geheimnisvolle alte Mann? Ganz deutlich kann sie ihn erspüren. Tief vornüber gebeugt geht er im Schatten hoher Bäume schnellen Schrittes seiner Wege. Albruna sieht er nicht und sucht auch nicht nach ihr. Auf seinem Buckel trägt der fremde Mann ein großes Bündel Reisig.

„Na also...!“, triumphiert Albruna laut. „Es gibt ihn wirklich! Und er tut mir nichts.“ Abenteuerlust blitzt in ihren Augen auf und sie beschließt der Sache auf den Grund zu gehen.

Der kleine Gnom hüpfte aufgeregt um sie herum. Sein lockendes „Komm mit! Komm mit!“ verbindet sich mit dem Rascheln des trockenen Laubs unter seinen tänzelnden kleinen Füßen in den viel zu großen Schuhen.

Behutsam öffnet Albruna das verbotene Törchen und schlüpft hindurch. Der Gnom ihr nach. Nachdenklich betrachtet sie den vor ihr liegenden Waldweg, der sich durchs Dickicht schlängelt. Wohin er führt, weiß sie nicht. Entschlossen nimmt sie die Fährte des alten Mannes auf und läuft in seine Richtung los. „Komm mit!“, ruft sie ihrem kleinen Begleiter zu. Diesmal ist sie die Lockende.

Eine Antwort erhält sie nicht. Verwirrt blickt sie sich um. Weit und breit kein Gnom in Sicht. Egal. Albruna läuft alleine los.

Der Wald um sie herum wird fremd. Das kleine Mädchen will den Gnomen jetzt lieber bei sich haben.

„Wo bist du?“, ruft sie in den Wald hinein. Die Antwort bleibt noch immer aus. Laut klopft Albrunas Herz. Wo ist er nur? Furcht schleicht sich an. Verlorenheit will nach ihr greifen. Der Wald erscheint ihr plötzlich undurchdringlich, riesengroß und ur-uralt. Um sich selber zu beruhigen, ruft sie so laut sie kann. „Woooo biiiiist duuuu!?“

„Komm mit! Komm mit!“, wispert und flüstert es um sie herum.

Albruna dreht sich hierhin und dorthin. Nichts zu sehen.

„Wo bist du denn? Hör auf mit dem Versteckspiel!“ Kleinlaut geworden fügt sie hinzu: „Ich habe Angst.“

Hinter ihr raschelt es im Laub. Das Mädchen dreht sich suchend um. In dem Moment kommt ihr kleiner Freund aus dem Gebüsch gekrochen. Eifrig klopft er sich Unmengen von trockenem Moos und Laub aus seinen Kleidern. Kaum ist er fertig, vertritt er Albruna frech den Weg. Sein krächzendes Stimmchen ertönt:

„Abraxis, mein Name.“

„Oh nein, nicht schon wieder!“, stöhnt Albruna.

Der Kleine lässt sich nicht beirren. Förmlich will er sie im Wald willkommen heißen. Mit einer weit ausladenden Gebärde verbeugt er sich bodentief vor ihr, reißt seine breitkrepelige Mütze vom Kopf, wedelt sie in der Luft herum, fegt danach den Waldboden mit ihr und beendet so seinen altmodischen Kratzfuß.

„Abraxis!“ Albruna findet seine Darbietung peinlich: „Mach das nie wieder!“

Lachend richtet sich der Kleine auf, klopft seine Mütze sauber, wischt sich den letzten Krümel Moos aus seinem grauen Strubbelhaar, setzt sich die breitkrepelige Zipfelmütze ordentlich auf seinen Kopf, zieht und zupft Wams, Hemd und Hose zurecht und blickt Albruna wartend an.

„Komm mit in mein Zuhause“, lacht er.

„Hör auf, Abraxis. Ich kann nicht mitkommen. Du wohnst viel zu weit weg. Das erlaubt mir meine Mutter nie.“ Albruna überlegt: Vielleicht kennt er den Weg zum alten Mann? Hoffnungsvoll blickt sie ihn an und setzt ihr allerfreundlichstes Lächeln auf: „Abraxis, ich will den alten Mann besuchen. Du weißt schon, den Alten mit dem Bündel auf dem Rücken. Zeigst du mir den Weg?“

Abraxis schweigt.

Albruna wechselt unruhig von einem Fuß auf den anderen. „Wenn du mir jetzt den Weg zum Alten zeigst, komme ich auch

ganz bestimmt zu dir nach Hause. Wenn ich einmal groß bin, meine ich.“

„Versprochen?“, fragt der Kleine schnell.

„Versprochen“, antwortet Albruna.

Der Gnom blickt Albruna lange an. Leise sagt er: „Komm mit.“

Und diesmal folgt sie ihm.

Gemeinsam laufen sie tiefer und tiefer in den Wald hinein, bis sie an eine kleine Lichtung voller Farne, Moose und umgestürzter dicker Bäume kommen. Der Boden ist schlammig und morastig. Die Sonne scheint durch das Blätterdach und zeichnet lustig tanzende Flecken auf die Wasserpfützen. Ausgelassen springt Albruna von Grasbüschel zu Grasbüschel. Dabei achtet sie darauf, nicht in den morastigen Grund einzusinken. Endlich erreicht sie einen der querliegenden Bäume, klettert auf seinen Stamm und übt das Balancieren. Hochkonzentriert vertieft sie sich in ihr Spiel und vergisst darüber völlig wo sie ist und wohin sie will.

Im Farn grollt eine Stimme. Erschrocken blickt Albruna auf.

„Pass auf!“, poltert es neben ihr, „unter dir liegt ein gefährlicher Sumpf!“

Unsanft erwacht Albruna aus ihrem Spiel, dreht sich blitzschnell nach der Stimme um, rutscht aus und landet rittlings auf dem Stamm.

„Aua!“, schreit sie auf. Der Sturz hat ihre Beine unsanft auseinandergerissen. Wütend blickt sie sich um: „Du hast mich total erschreckt! ... Was soll das? Oh nein! Ich glaub, ich träum!“

Abraxis, der Mistkerl, hält sich vor Lachen seinen kleinen Bauch. Eine Lachträne kullert ihm über seine runzelige Wange.

„Du bist gemein“, brüllt ihn Albruna an, „nie wieder gehe ich mit dir!“

„Oh, bitte, komm mit ... komm mit.“ Der Gnom kann sich das freche Grinsen kaum verkneifen.

Albruna schmolzt, rutscht vom Baum und landet geradewegs im sumpfigen Untergrund. „Mein Schuh steckt fest! Hilf mir, mein Schuh, Abraxis, nun hilf mir doch...!“

Keine Antwort.

Suchend schaut sich Albruna um. Weit und breit kein Abraxis in Sicht. Also müht sie sich alleine ab, einigermaßen trockenen Fußes mit ihren beiden Schuhen aus dem Schlamassel rauszukommen. Was auch gelingt.

Zurück auf festem Grund fällt ihr der alte Mann wieder ein, den sie besuchen will. Wo ist Abraxis? Wie soll sie den Alten ohne Abraxis' Hilfe finden? Albruna sucht ihn überall. Er ist und bleibt verschwunden. Da sie nun schon so weit entfernt von Zuhause ist, beschließt sie, immer der Nase nach, wie es in ihren Kinderbüchern steht, geradeaus zu gehen. Angst hat sie diesmal keine.

Mutig stapft das kleine Mädchen auf dem sonnenbeschiedenen Waldweg wie unter einem Goldregen dahin. Sie folgt einem schmalen gewundenen Pfad und staunt über die Schönheit des sie umgebenden grünen, lichtdurchfluteten Waldes. Sein Blätterdach wirft bizarre Schatten und die Sonne malt leuchtende Kringel auf den mit altem Laub und Zweigen bedeckten Waldboden.

Tief beeindruckt schaut Albruna zu den großen Bäumen auf: „Ihr seid alle meine Freunde“, ruft sie ihnen zu. „Ich komme euch alle besuchen!“

Sie beginnt jeden einzelnen mit Händen und Blicken zu erfassen. Irgendwann gibt sie ihren Begrüßungstaukel auf, breitet ihre Arme aus, dreht sich im Kreis, so dass ihr Tellerrock hoch hinauf-fliegen kann und ruft:

„Ich besuche euch alle. Nur einzeln geht das nicht. Ihr seid einfach zu viele!“ Lachend lässt sie sich auf ein Moosbett plumpsen.

Glücklich berauscht von der Schönheit der Natur geht sie tiefer und tiefer in den Wald hinein, dessen Unterholz immer dichter zu werden scheint. Versunken bewundert sie die lebendige Vielfalt von Steinen, Pflanzen und Tieren. Überall huscht, wispert und



raunt es. Edelsteine funkeln unter den Büschen. Durch die Lücken im Blätterdach fluten Sonnenstrahlen, in denen Abermillionen Staubkörnchen tanzen.

„Das ist der goldene Vorhang, den ich zu durchschreiten habe, um ins Zauberland zu kommen.“ Albruna hebt ihren Kopf und strafft ihren Rücken. Augenblicklich fühlt sie sich als Hexe. Achtsam und in Würde wandert sie durch ihren Märchenwald. Tiere spielen ihr auf: Vögel zwitschern ihre Lieder. Mäuse und andere kleinen Tiere krispeln und trappeln den Takt im trockenen Laub. Ab und zu raschelt es im Gebüsch.

Schließlich erreicht Albruna ein altes, völlig zugewuchertes, verwahrlost wirkendes kleines Haus, das sie noch nie zuvor gesehen hat. Vor diesem Kotten steht ein Apfelbaum, der ebenso alt sein muss, wie der Kotten selbst. Der Baum ist dicht mit verführerisch aussehenden rotwangigen Äpfeln behangen. Kurz überlegt sie, ob sie nicht lieber einige Äpfel klauen und danach abhauen soll, anstatt einen alten Mann zu besuchen, den sie garnicht kennt. Nein. Es bleibt dabei. Äpfel hat sie schon oft gesammelt. Einen geheimnisumwitterten Alten aufzuspüren ist spannender.

Das Wetter ist umgeschlagen. Dunkle Wolken ziehen auf und es beginnt zu nieseln. Albruna fröstelt. Schnell zieht sie den Reißverschluss ihres Anoraks hoch. Neugierig blickt sie sich um. Den halb umgefallenen Gartenzaun überwuchert dichtes Brombeergestrüpp. Das verwitterte Törchen steht einen Spalt offen. Sie versucht es zu bewegen. Es geht weder vor noch zurück.

Albruna quetscht sich durch. Vorsichtig schaut sie in Richtung Haus. Alles ist dunkel. Nur ein großes Fenster leuchtet schwach. Allerdings ist es schwer erreichbar, denn zwischen Albruna und dem ersehnten Fenster liegt ein verwunschener Garten voller Brennesseln, wildem Brombeergestrüpp und Geäst.

Unschlüssig lehnt die Kleine am halbverrotteten Gartentörchen. Suchend tastet sie mit den Augen ihre Umgebung ab. Eine schmale, grünbemooste Plattentreppe, zerbröckelt von Wind und Wetter, führt direkt zum Haus. Die vor Jahren mal grün oder blau

gestrichene verwitterte Haustür aus morschem Holz scheint fest verschlossen zu sein. Direkt daneben beleuchtet das große Fenster die plötzlich hereinbrechende Dämmerung.

Albrunas Blick erforscht das Dickicht unter dem ersehnten Fenster jetzt genauer. Es liegt nicht sehr hoch. Sie überlegt: Wenn ich mich auf Zehenspitzen stelle, müsste ich hineinschauen können. Vielleicht ist jemand zuhause. Erneut beäugt sie das Gestrüpp. Behutsam setzt sie Schritt für Schritt, ängstlich darauf bedacht, dass ihre Kleidung nicht zerreißt und kein Ästlein knackt. Endlich steht sie unter dem ersehnten Fenster. Aufs äußerste gespannt stellt sie sich auf Zehenspitzen, zieht sich am Fensterbrett hoch und schaut durch die schmutzige Scheibe in das dahinter liegende Zimmer.

Auf einem großen, mit dunklem Leder bezogenen Lehnstuhl, an einem mit Papieren überladenen Schreibtisch sitzt der alte Mann. Ungläubig starrt Albruna ihn an. Seelenruhig blickt er vor sich hin. Seine Hände stützen seinen Kopf. Eine weiße Kerze brennt.

Kaum blickt Albruna etwas länger hin, beginnt die Kerze wie durch Geisterhand hin und her zu flackern. Schnell taucht Albruna ab. Hat sie soeben einen Luftzug dort erzeugt?

Vorsichtig taucht sie wieder auf. Der alte Mann hat scheinbar nichts bemerkt. Nachdenklich blickt er vor sich hin, also ob nicht gewesen wäre. Vor ihm steht eine Untertasse voller braunem Schlamm. Eine leere Tasse steht daneben. Die Lippen des Alten bewegen sich scheinbar lautlos. Auf einmal beginnt das Feuer im Kamin hoch aufzulodern. Erschrocken und fasziniert zugleich beobachtet Albruna die zum Leben erwachten Flammen. Gierig verschlingen sie ein Stück des gesammelten Reisig.

„Komm nur herein.“ Der Alte weist Albruna, ohne aufzublicken, mit einer gebieterisch anmutenden Gebärde den Weg zur Haustür. Albruna erschrickt zu Tode.

„Wundere dich nicht, kleines Fräulein. Du kannst mich verstehen, obwohl das Fenster verschlossen ist“, brummelt der Alte und blinzelt sie über seine Brillengläser hinweg an. „Es ist kalt und nass da draußen. Hier drin ist es gemütlicher. Komm herein.“

Die brummige Stimme des Alten verschreckt Albruna. Sie schämt sich, weil er sie erwischt hat.

Der Alte blickt ihr scharf ins Gesicht, das augenblicklich derart zu glühen beginnt, dass Albruna meint, sie müsste sich an ihm verbrennen.

„Die Türe steht offen. Doch sei vorsichtig, sie wird nicht mehr lange halten.“ Jetzt schmunzelt der Alte.

Erleichterung kühlt Albrunas Wangen.

„Hab keine Angst. So lange ich lebe, so lange wird die Türe ihren Dienst noch tun, das hat sie mir versprochen. Also geh ruhig durch, sie wird dich nicht gleich erschlagen.“

Etwas berührt Albruna sanft an der linken Schulter, führt sie zu der jetzt offenstehenden Haustür und schiebt sie mit einem kleinen Ruck hindurch. Unmittelbar hinter ihr fällt die alte Türe ins Schloss. Unschlüssig steht Albruna in einem dunklen Flur. Durch eine spaltbreit geöffnete Zimmertüre rechts von ihr dringt ein warmer Lichtstrahl.

„Nur herein. Es wird kalt hier.“

Vorsichtig tastet sich Albruna an der dunklen Wand entlang. Zaghaft drückt sie die Zimmertür ein kleines bisschen weiter auf. Flugs schlüpft sie in das behagliche Wohn- und Arbeitszimmer des alten Mannes aus dem Wald. Wärme strömt ihr entgegen. Der Duft von Kaffee liegt in der Luft. Alles wirkt anheimelnd und gemütlich.

„Schön ist es hier“, murmelt Albruna ergriffen und vergisst ganz „Guten Tag“ zu sagen. Ihr Herz ist übervoll. Zwei Tränen kullern über ihre heißen Wangen.

Aufmerksam blickt sie sich um. Alle Wände sind mit Regalen vollgestellt. Bis unter das Dach quellen unendlich viele alte, völlig verstaubte Bücher aus ihnen hervor. Dicke Spinnen ziehen ihre Netze in den Ecken. Sie leben in einer natürlichen Gemeinschaft mit dem Mann. So etwas hat Albruna nie zuvor gesehen: Bei uns zu Hause gibt es keine Spinnen. Insekten in der Wohnung gelten

als Ungeziefer. Mein Papa besprüht sie immer mit Paral, schießt es Albruna durch den Kopf. Plötzlich überfällt sie ein Grauen vor diesem giftigen Sprühnebel, der so viele kleine Tierchen ruckzuck tötet.

Beschämt blickt Albruna auf den Boden. Er ist mit altem vergilbtem Papier voller Schriftzeichen übersät. Dazwischen liegen rundum abgeknabberte Apfelkitsche, über deren Reste sich die Mäuse hermachen.

„So fressen sie wenigstens nicht meine Papiere an. Die Äpfel mögen sie lieber“, hört Albruna die brummige Stimme des Alten vom Schreibtisch zu ihr herübertönen.

Sie blickt auf.

Der Alte schmunzelt. Fragend taxiert er sie über den Rand seiner Lesebrille. Unendlich viele Lachfalten bekränzen seine dunklen, warmen Augen und geben seinem Gesicht ein verschmitztes und liebenswertes, sogar gütiges Aussehen. Er trägt einen langen, zoteligen Bart. Seine grauen Haare wirken struppig und ungekämmt. „Na, da wunderst du dich, kleine Hexe. Vor dir sitzt ein echter Zauberer.“ Der Alte lacht.

Albruna nickt und staunt, wobei sie etwas verloren in diesem wunderlichen Raum herumsteht. Keinen Ton bringt sie heraus. Bei uns zu Hause ist alles immer ordentlich und sauber. Hier findet man sicher gar nichts wieder, schießt es ihr durch den Kopf. Augenblicklich schämt sie sich für ihre unhöflichen Gedanken und beschließt, den Alten so zu begrüßen, wie die Eltern es ihr beigebracht haben.

Noch ehe sie ihrem Gastgeber mit einem artigen Knicks ihre gute Erziehung angedeihen lassen kann, verzieht ein breites Grinsen sein Gesicht und ein zahnloser Mund kommt unter seinem haarigen Gestrüpp zum Vorschein.

„Setz dich, kleines Fräulein, und hör mir gut zu. Ich erzähle dir jetzt eine Geschichte.“

Albruna bleibt wie angewurzelt stehen.